

Hier kam der erste eheliche Pfarrerssohn im Kanton Bern zur Welt

Die Amsoldinger Reformatoren

Johannes Haller, Vater

Johannes Haller sen. kam 1487 in Wil in der heutigen Ostschweiz zur Welt. Als einer von vielen Söhnen einer gutsituierten Familie war er für die geistliche Laufbahn ausersehen. Unter der Obhut des Abtes, eines Verwandten, besuchte er die Schule in St. Gallen, bevor er an den Universitäten Erfurt und Wittenberg studierte. Hier wirkte Martin Luther. Wieder zurück, begleitete Johannes Haller er als Pfarrhelfer in Schwyz eine Pilgergruppe zum „St. Beatenloch“ am Thunersee. Die Interlakner Mönche warben ihn ab. Da ihm das dortige Klosterleben nicht behagte, übernahm er kirchliche Dienste in Zweisimmen und Thun. Sein reformatorisch gesinntes Wirken in Thun war dem Lausanner Bischof ein Dorn im Auge. Dieser versuchte, Haller mit der damals einträglichen Pfarrei Amsoldingen ruhig zu stellen. Doch auch in Amsoldingen wirkte Johannes Haller im Sinn der neuen Lehre, beschützt vom Berner Schultheissen Jakob von Wattenwil.

Für Aufsehen sorgte Hallers Heirat mit der Zürcherin Verena Zerzer. Die Hochzeit des Priesters fand aus Geheimhaltungsgründen in Zwinglis Zürich statt, wurde jedoch bald publik. In Amsoldingen kamen die ersten Söhne des Ehepaars zur Welt.

Als der Schultheiss von Wattenwil starb, musste Johannes Haller 1525 Amsoldingen Richtung Zürich verlassen. Als Freund und Mitsteiter von Ulrich Zwingli starb Johannes Haller sen. wie dieser 1531 in der Schlacht bei Kappel.

(nach Samuel Fischer u.a.)

Johannes Haller, Sohn

Johannes Haller jun. wurde 1523 in Amsoldingen geboren und wuchs in Zürich auf. Er studierte in Theologie in Zürich, Marburg, Leipzig und in den Niederlanden, und machte Bekanntschaft mit Martin Luther und Philipp Melanchthon. Er wirkte als Pfarrer in Hirzel, Illnau und Augsburg, wurde 1547 Prädikant am Zürcher Grossmünster und trat bald darauf in den bernischen Kirchendienst ein. Der Berner Rat übertrug dem Münsterpfarrer 1555 das Amt des Dekans. Mit Anna Glauer hatte er insgesamt 15 Kinder. Johannes Haller reformierte 1555-56 die Landschaft Saanen, setzte sich für die Wiedereinführung des Kirchengesangs ein, regelte Kirchenfragen in der von Bern eroberten Waadt, engagierte sich als Verfasser und Herausgeber reformatorischer Schriften und als Chronist. Als Freund und Weggefährte von Heinrich Bullinger (Zürich) war Johannes Haller in den theologischen Auseinandersetzungen jener Zeit ein grosser Verteidiger von Zwinglis reformatorischem Erbe. Er starb 1575 in Bern an der Pest.

(nach Marc van Wijnkoop Lüthi u.a.)

(M. Leuenberger, für eine Tafel zum Reformationsjubiläum 2017)

Gemeinschaft statt Hierarchie

Der reformierte Kirchenraum am Beispiel Amsoldingen

Die vorreformatorische Stiftskirche

Die mittelalterliche Hierarchie ist augenfällig: Der Altarraum, der nur den geweihten Priestern, hier den Chorherren des Chorherrenstifts, zugänglich war, ist erhöht. Das „Fussvolk“ musste sich im Kirchenschiff mit dem tieferen Niveau abfinden.

Dieser Zustand mit den ursprünglichen romanischen Proportionen wurde bei der Restaurierung 1978-80 baulich wiederhergestellt.

Die nachreformatorische Umgestaltung

Nach der Reformation wurde die ehemalige Stiftskirche – so gut es ging – zu einem reformierten Gottesdienstraum umgestaltet:

- Der steinerne Altar wurde entfernt. Stattdessen nahmen Taufstein und Abendmahlstisch dessen zentralen Platz ein. Sie stehen für die zwei (verbliebenen) Sakramente der evangelischen Kirche. (Der Taufstein stand in den katholischen Kirchen im Eingangsbereich.)
- Die Bänke gruppieren sich in der reformierten Kirche (im Idealfall) um den Abendmahlstisch herum. Die Gemeinde versammelt sich um den Tisch, um gemeinsam das Abendmahl zu feiern. Dabei begegnet man sich geschwisterlich auf Augenhöhe.

Der Holzboden

In Amsoldingen wurde nach der Reformation im Bereich des Kirchenschiffs ein Holzboden eingezogen, der fast aufs Niveau des Chors reichte. Die Gemeinde wurde also symbolisch „angehoben“ aufs Niveau der einstigen Chorherren.

Diese Massnahme mag noch andere Vorteile gehabt haben:

- Wärmetechnisch durch Verkleinerung des Raums. Zudem war der ursprüngliche Boden war wohl unangenehm feucht.
- Akustisch funktionierte der Holzboden wie ein Resonanzkörper. Dies unterstützte zusammen mit der hoch aufgehängten Kanzel (mit Schalldeckel) die Verständlichkeit der Predigt.
- Möglicherweise spielten auch die Lichtverhältnisse eine Rolle. Die Gemeinde rückte den Fenstern näher, wodurch sich Gesangbücher besser lesen liessen.

(M. Leuenberger, für eine Tafel zum Reformationsjubiläum 2017)

Feierliche Nüchternheit

Der Friedhof vor und nach der Reformation

Zur Pfarrkirche gehörte ein Friedhof. Diese geweihte Erde bildete einen genau abgegrenzten Bereich um die Kirche herum. Die Nähe zu Kirche und Altar (mit Märtyrer-Reliquien) war Gewähr für die Auferstehung am jüngsten Tag. Aus der Sorge ums Heil der Verstorbenen entwickelten sich im Spätmittelalter mannigfaltige kultische Rituale, bis hin zum Ablasswesen (Geldspenden fürs Seelenheil der Toten), an dem sich dann die Reformationsbewegung entzündete.

Der Friedhof um die Kirche herum war im Mittelalter ein geweihter, „befriedeter“ Bereich, in dem Verfolgte nicht belangt werden durften („Kirchenasyl“).

Oft stand jedoch am Eingang zum Friedhof ein Pranger, wo Verurteilte angekettet und öffentlich ausgestellt wurden. Ältere Amsoldinger wissen noch von einem früheren sog. „Halsysetutz“ im Bereich der heutigen Strassenkurve.

Vom Beinhaus zum Pfarrhauspeicher

Im späten Mittelalter wurden die Friedhofbereiche knapp. Man war gezwungen, die Gräber immer wieder neu zu nutzen. Die dabei ausgegrabenen Knochen und Schädel mussten aber sorgfältig aufbewahrt werden. Deshalb wurden auf den Friedhöfen sog. Beinhäuser errichtet. Ein solches war unser heutiges **Turnhaus**. Es steht – was typisch ist - bei der dem Sonnenaufgang zugewandten Südostecke der Kirche. Im Stock über dem Beinhaus war – ebenfalls typisch – eine Friedhof- oder Frühmesskapelle eingerichtet. Entsprechende Gebäude finden Sie heute noch in Thun, Münsingen, Jegenstorf, Zweisimmen, Saanen oder Meiringen.

Für Beinhäuser war in der – weniger gegenständlichen - reformierten Frömmigkeit kein Bedarf mehr. So wurde auch unser Beinhaus umgenutzt und diente dann u.a. als Pfarrhauspeicher oder Pfarrhausstöckli.

Der nüchterne Gottesacker

Die Reformatoren gingen in ihrer Konzentration auf die Verkündigung des Evangeliums vehement gegen alte Gebräuche des sog. „Totenkultes“ vor. Der Friedhof wurde „versachlicht“ und von Kultgegenständen wie dem Hochkreuz und den Grabmälern, die sich vor allem die Reichen leisten konnten, geräumt. Er sollte zu einem schlichten, schmucklosen „Gottesacker“ werden, auf dem alle gleich sind. Auch brauchte es nicht mehr zwingend die Nähe zur Kirche. In der Praxis hielt sich Althergebrachtes aber noch lange. Zudem setzte sich die steinerne Grabtafel wieder durch. Und auch nach der Reformation liessen sich einflussreiche Leute wie die Adligen (wieder) in oder ganz nahe bei der Kirche begraben.

Im Zuge des Bevölkerungswachstums und der Siedlungsentwicklung wurden ab dem 18. Jahrhundert in Europa ausserhalb der Städte – und später auch der Dörfer – neue, grosse Friedhofanlagen errichtet. Auch in Amsoldingen befindet sich der Friedhof heute ausserhalb des Dorfes, aber in Hörweite des Geläuts.

(M. Leuenberger, für eine Tafel zum Reformationsjubiläum 2017)